Werk

Titel: Der französische Arbeiterkongreß

Autor: Harrison, Frederic

Ort: Leipzig

Jahr: 1878

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345575393_0002|LOG_0042

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Der franzöſiſche Arbeiterkongreß.

Von

Frederic Harriſon.

Vorbemerkung der Redaktion. Der Verfaſſer des nachſtehenden Aufſatzes, Frederic Harriſon, ein eifriger Anhänger der Comte'ſchen Philoſophie, iſt ein glänzender engliſcher Schriftſteller, der ſeit einer Reihe von Jahren mit unermüdlichem Eifer überall, wo es noth thut, die Sache der engliſchen Arbeiter vertritt, und der eben deshalb, um auch einem entſchiedenen Arbeiterfreunde Sitz und Stimme in der königlichen Kommiſſion, deren Aufgabe es war, die Organiſation und das Wirken der engliſchen Gewerkvereine zu unterſuchen, zu geben, 1867 zum Mitgliede dieſer Kommiſſion ernannt wurde. Den nachſtehenden Aufſatz veröffentlichte Harriſon in The Fortnightly Review vom Mai 1878. Unmittelbar nachdem ich denſelben geleſen, ſchrieb ich an den Verfaſſer, ob er geſtatte, daß ich denſelben in dieſem Jahrbuche veröffentliche: denn nicht nur, daß mir die in demſelben enthaltenen Mittheilungen über den franzöſiſchen Arbeiterkongreß, über den ja auch in Deutſchland nur wenig bekannt wurde, von dem größten Intereſſe erſchienen: die mit dieſen Mittheilungen Hand in Hand gehende Beurtheilung der franzöſiſchen Verhältniſſe ſeitens des Verfaſſers wirft gleichzeitig Licht auf die in England herrſchenden Zuſtände und die dort verbreiteten Anſchauungen. Sie bietet nicht nur die Beſtätigung alles deſſen, was ich ſeit Jahren über die engliſche Arbeiterfrage geſchrieben, und dies ſeitens eines Mannes, der wie Wenige mit den Verhältniſſen der engliſchen Arbeiterklaſſe und mit den ſie beſeelenden Anſchauungen bekannt iſt, ſondern ſie giebt, ohne es zu beabſichtigen, auch uns Winke über das zu erſtrebende Ziel und über den Weg, dieſes Ziel zu erreichen. Trifft doch das herbe Urtheil, das Harriſon des Oefteren über Frankreich fällt, in nur zu vielen Fällen auch uns.

Als ich die Erlaubniß Harriſon's zur Veröffentlichung der nachſtehenden Ueberſetzung erhielt, hatten ſich jene fluchwürdigen Ereigniſſe zugetragen, welche Deutſchland ſeit dem Mai in Aufregung halten. Tief beſchämt und bedrückt ſtand jeder deutſche Patriot. Beſonders aber drohten die Attentate Hödel's und Nobiling's allen Jenen den Muth für die Zukunft zu nehmen, welche ſich für ſociale Reform auf dem Boden der heutigen Rechtsordnung bemühten. Ich fühlte mich auf das Lebhafteſte in die Seele jener engliſchen Arbeiterfreunde verſetzt, welche, von gleichem Beſtreben getragen, ſeit Jahren für die engliſchen Arbeiter ſich abmühten, als 1866 plötzlich die berüchtigten ſheffielder Schandthaten bekannt wurden und im erſten Augenblicke alle auf ſociale Reform unter Feſthaltung der heutigen Rechtsordnung gerichteten Beſtrebungen als illuſoriſch erſcheinen ließen. Und doch hatten jene Engländer noch mehr Anlaß, den Muth zu bewahren. Mit dem Bekanntwerden der ſheffielder Verbrechen trat die engliſche Arbeiterbevölkerung allenthalben in ſpontanſter Weiſe zuſammen, um ihrer Entrüſtung über jene Greuelthaten Ausdruck zu geben. Und ſie begnügte ſich nicht, ihren Abſcheu vor denſelben in dieſer Weiſe zu bezeugen: ſie ſelbſt forderte

nunmehr die Unterſuchung der Organiſation und des Wirkens ihrer Gewerkvereine, um ihre Unſchuld an ſolchen Vorkommniſſen zu zeigen, und das Reſultat der Unterſuchung, die ſtattfand, war nicht die Verurtheilung, ſondern die geſetzliche Anerkennung ihrer Gewerkvereine.

Ganz anders bei uns! Fern ſei es von mir, die große Maſſe oder auch nur die Mehrzahl der Angehörigen der deutſchen Arbeiterbevölkerung der Sympathie mit den Verbrechen vom 11. Mai und vom 2. Juni zu zeihen. Allein es ſind hinreichend Dinge bekannt geworden, um auf eine erſchreckend weite Verbreitung der Geſinnung, welche jene Miſſethaten eingab, ſchließen zu laſſen, und kein einziges Blatt der ſtärkſten deutſchen Arbeiterpartei, der ſocialdemokratiſchen, welcher die beiden Verbrecher in ihren Grundanſchauungen angehörten, hatte auch nur ein Wort der Entrüſtung gegenüber den Attentaten. Dies ſind für Jeden, der es mit den Arbeitern wahrhaft gut meint und der auf eine allmähliche Löſung der Arbeiterfrage unter Feſthaltung der heutigen Rechts- und Wirthſchaftsordnung hofft, ſchwer zu ertragende Dinge. Da fand ich in dieſem Augenblicke drohender Muthloſigkeit einen Troſt in dem folgenden Berichte. Denn wenn ſieben Jahre nach der Commune auf einem franzöſiſchen Arbeiterkongreß der Gedanke an gewaltſamen Umſturz der beſtehenden wirthſchaftlichen und ſtaatlichen Ordnung von allen Seiten aufs Energiſchſte verurtheilt wird, die communiſtiſchen Ideen der „Collectiviſten" in einer verſchwindenden Minderheit bleiben, alle ſtaatsſocialiſtiſchen Pläne der ſchärfſten Verurtheilung begegnen und die bleibende Bedeutung und Berechtigung des Privateigenthums unter ſo ſtürmiſchem Beifall der großen Mehrheit ſo energiſch betont wird wie ſeitens der Redner, die auftraten; wenn es den franzöſiſchen Arbeitern in den ſieben Jahren ſeit der Commune möglich war, die intellectuellen und moraliſchen Fortſchritte zu machen, welche dieſer Bericht aufweiſt: ſo brauchen auch wir nach den Mai- und Junitagen dieſes Jahres nicht zu verzweifeln. Wir dürfen dann vielmehr hoffen, daß wie in England die thörichten Aufſtände der Chartiſten, wie in Frankreich die Commune mit ihren Brandſtiftungen und ihren Morden, ſo bei uns die Attentate den Höhepunkt der ſocialen Verwilderung bilden, von dem an die Umkehr datirt, und um ſo ſicherer datirt, je weniger alle Jene, welche die Befriedigung der berechtigten Anſprüche und die Beſeitigung der berechtigten Beſchwerden der Arbeiter als die unentbehrliche Vorausſetzung für die Erhaltung unſerer geſellſchaftlichen und ſtaatlichen Ordnung und unſerer Cultur erkennen, von ihren arbeiterfreundlichen Beſtrebungen ablaſſen.

Breslau, den 10. Juli 1878. L. Brentano.

Im Anfang dieſes Jahres trat in Lyon der jährliche Kongreß franzöſiſcher Arbeiter zuſammen. Er war in jedem Sinne das Gegentheil von jenen Gewerkvereinskongreſſen, mit denen wir bei uns zu Lande vertraut ſind. Von den meiſten Gewerken und Diſtrikten Frankreichs waren Abgeordnete geſandt worden und zwölf Tage lang wurde über alle Seiten der Arbeiterfrage eifrig verhandelt. Wenn irgendwo, ſo ſollten wir hier eine Einſicht erlangen können in das, was in den Köpfen der ausländiſchen Arbeiter vorgeht. Seit mehr als einem Jahr haben wir Tag für Tag die politiſchen Bewegungen Frankreichs beobachtet — aber wie wenig wiſſen wir in der That von der weit größern ſocialen Bewegung! Es iſt mir nicht bekannt, daß in England irgend eine Mittheilung über dieſe bemerkenswerthe Verſammlung erſchienen wäre, und da ich zu meiner eigenen Belehrung das ganze Material dieſer zwölftägigen Verhandlungen ſtudirt habe, ſo beabſichtige ich, über ihren Charakter und ihre Reſultate einen Bericht zu erſtatten.

Einen Bericht will ich über dieſe Verhandlungen liefern, keine Kritik; ich werde weder vertheidigen noch anklagen, und wie ich mich enthalten werde, die Redner zu widerlegen, ſo werde ich mich auch enthalten, ſie lächerlich zu machen. Eine Kritik zu verſuchen, würde zu einer Beſprechung faſt aller ökonomiſchen und ſocial-politiſchen Probleme führen. Man kann nicht vorausſetzen, daß ich für eine Menge mehr oder weniger auseinandergehender Angaben die Verantwortlichkeit übernehme, und ich muß die Aufgabe ablehnen, die Wahrheiten hervorzuheben und die Irrthümer ins Licht zu ſtellen. Was uns zu wiſſen nothwendig, iſt, was geſagt und gethan wird. Ich weiß, daß auf dem Continent eine elende ſociale Feigheit vorherrſcht, die ſogar nicht vertragen kann zu hören, über welche Dinge verhandelt

wird, und welche Männer, die ein Verständniß dafür gewinnen möchten, behandeln, als wären sie die Urheber gefährlicher Ketzereien.

Wie wir sehen werden, ist unter den Plänen und Argumenten, die in diesem Kongreß vorgebracht wurden, Vieles die gerade Verneinung alles dessen, an das ich selbst glaube; aber ich meine, daß andererseits Vieles darunter ernster Erwägung und lebhafter Sympathie werth ist. Als ein Bild der Bestrebungen der französischen Arbeiter ist dies sorgfältigen Studiums werth: denn die Zukunft der Arbeiter in Frankreich ist vielleicht der kritischste Faktor in der Zukunft der Civilisation überhaupt. Obgleich mir scheint, als ob der Kongreß als Ganzes in keiner Weise der wahren Lösung der socialen Probleme näher rückte: was die Feststellung dieser Probleme angeht, kann man seine Wichtigkeit nicht bestreiten.

Der erste Eindruck ist der, daß der Communismus oder in der That irgend eine Art von systematischem Socialismus in Frankreich gänzlich erloschen ist. Der Unterschied zwischen der jetzt in Frankreich gebräuchlichen Sprache und der vor einigen 30 Jahren ist sichtlich. Ebenso auffallend ist der Unterschied zwischen dem Tone dieser französischen Arbeiter und jenem der deutschen Versammlungen derselben Art. Communismus ist jetzt ausschließlich ein deutsches Ideal, wie Jeder bemerken wird, der den Bericht über die letzte Gothaer Versammlung liest. In Lyon erscheint weder das Wort noch der Begriff. Die Beschlüsse der Mehrheit wenden sich ebensowenig gegen das allgemeine Princip des Eigenthums wie die irgend einer politischen Versammlung in England. Viele der besten Redner bestehen auf der Nützlichkeit des Eigenthums als einer Institution und die glänzendste, vielleicht am Beifälligsten aufgenommene Rede ist eine sorgfältige Vertheidigung des privaten Produktionsvermögens, nicht nur gegenüber dem Communismus, sondern auch gegenüber dem Genossenschaftswesen. Eine thätige und beredte Gruppe befürwortet „Collectivismus", aber weist jede Staatseinmischung energisch zurück. Ihr „Collectivismus" ruft lauten Protest hervor und wird von einer bedeutenden Majorität schließlich abgelehnt. Es giebt da nicht nur keinen systematischen Communismus, außer in der Form, die wir allgemeines Genossenschaftswesen nennen sollten, sondern überhaupt keinerlei Art von systematischem Socialismus. Ich meine, daß keine bekannte socialistische Theorie, die mit einem bestimmten Namen oder einer bestimmten Schule zusammenhängt, von den Rednern auch nur erwähnt wird So viel ich mich erinnern kann, kamen während der gesammten Verhandlungen die Namen Fourier, Cabet, L. Blanc nicht einmal vor. Proudhon wurde nicht als systematischer Socialist genannt, sondern nur bei zufälligen Betrachtungen. Von einem Redner wurde August Comte wiederholt citirt, aber abgesehen von dieser einzigen Ausnahme, glaube ich nicht, daß die Lehren irgend einer Schule, viel weniger noch die Pläne eines praktischen Socialismus auch nur von einem einzigen Abgeordneten befürwortet worden wären.

Und dennoch ist die Versammlung in einem Sinne ganz und gar socialistisch gewesen. Sie war socialistisch in dem Sinne, daß Jeder von den Anwesenden betont, daß sich die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft in keinem gesunden Zustand befinden, daß sie in der Zukunft umgestaltet werden müssen, wenn die Civilisation fortschreiten solle. Jeder betont laut, daß die Arbeitsverhältnisse an irgend einem gründlichen Fehler leiden, daß sie in durchaus keiner dauerhaften Gestalt sich befinden und daß sie oft geradezu herzbrechend seien. Keiner will sich mit einem politischen Ersatz, mit einem religiösen Trost, mit einer wissenschaftlichen Versicherung, daß Alles ist, wie es sein muß und sein soll, zufrieden geben. In diesem Sinne sind alle Redner Socialisten und sprechen von der socialen Revolution und der socialen Ordnung der Zukunft. Aber auf der anderen Seite verwerfen sie fast Alle bis auf den letzten Mann jede Neuordnung durch den Staat oder irgend einen patentirten Plan socialer Wiedergeburt mittelst Einmischung der Gesetzgebung. Ihre Eifersucht, ihr, man möchte sagen, Entsetzen gegenüber staatlicher Einmischung würde Herbert Spencer völlig befriedigen. Auch giebt es keine unter den vielverbreiteten Utopien, welche ihnen das geringste Vertrauen einflößte. Die Forderungen, welche sie an die Gesetzgebung stellen, beziehen sich auf Einzelheiten, die fast alle in England durchgeführt sind. Ihre allgemeinen Pläne versteigen sich wenig über unbestimmte Hoffnungen von Genossenschaftswesen und das Verlangen nach gesetzlicher Versammlungsfreiheit. Das Bild, das sie von der Industrie, wie sie ist, entwerfen, ist entsetzlich; ihre Entschlossenheit, daß es nicht immer so bleiben soll, ist unerschütterlich; aber ihre Pläne, wie das Elend beendet werden soll, erscheinen bis jetzt nur

als die Seufzer von Blinden nach Licht, gleich wie die Stimme eines Rufenden: „Wächter, wie stehts mit der Nacht? Ist die Nacht bald hin?“ Nie war ein Volk eines weisen Führers so bedürftig, nie war eines so sehr zum Geführtwerden bereit, damit nicht in ewiger Monotonie sich die Lüge wiederhole: — Es ist Alles vortrefflich und gut. —

Der französische Kongreß unterscheidet sich in bemerkenswerther Weise von englischen Versammlungen. Bei uns drehen sich die Erörterungen ausschließlich um Gegenstände praktischer Gesetzgebung: gewisse Gesetzesvorlagen sind beim Parlament entweder zu unterstützen, oder es ist gegen sie zu opponiren. Gewisse officielle Untersuchungen, Anordnungen oder Bewilligungen werden verlangt. Neunzehntel von dem, was in einem englischen Gewerkvereinskongreß vorgeht, hat Bezug auf das Parlament oder das Ministerium des Innern. Nichts dergleichen findet sich in Lyon. Dort wird keine einzige der noch in Versailles schwebenden Vorlagen im Laufe der Berathungen auch nur erwähnt; da findet sich keine Bezugnahme auf irgend eine parlamentarische Partei oder nur auf einen Politiker; da ist nicht ein einziger im öffentlichen Leben thätiger Mann, nicht ein einziger Schriftsteller, nicht ein einziger Arbeitgeber, zu dem der Kongreß die leisesten Beziehungen hätte oder in den er das geringste Vertrauen zu setzen schiene. Die Radikalen, die äußerste Linke, alle werden sie als gerade so feindlich betrachtet, wie die äußerste Rechte! Die ultra-republikanischen Journale, das von Rochefort eingeschlossen, werden gänzlich verworfen; ja Rochefort heißt sogar der rothe Jesuit; auch giebt es keinen einzigen Kapitalisten, der im Geringsten mit ihnen Fühlung zu haben schiene. Wir hingegen in England wissen, daß es Dutzende von Parlamentsmitgliedern und sogar von Mitgliedern der Regierung giebt, und das sowohl Konservative wie Liberale, seitens deren Gesetzentwürfe, die von unseren Arbeiterkongressen ausgehen, lebhafte Unterstützung finden; bei jedem jährlichen Zusammentreten dieser Kongresse treten große Arbeitgeber und Kapitalisten, Staatsmänner und Schriftsteller in Verkehr mit denselben. Männer von der Stellung eines Brassey, eines Mundella, Forster, Chamberlain, Samuel Morley, Lord Lichfield, Mr. Hughes und ähnliche, bleiben der französischen Bewegung gänzlich fremd. Der Gedanke, daß es populäre konservative Arbeitgeber geben könne, ist noch unverständlicher. Ein Mann wie Mr. Croß, ein konservativer Minister des Innern, der die Gewerkvereine legalisirte und das große Netzwerk der Fabrikgesetze codificirte, wäre in der That etwas Unerhörtes in Frankreich. Es ist klar, daß die Gesetzgebung in Frankreich was das Interesse in Arbeiterfragen angeht, weit hinter der von England zurücksteht, daß die politiktreibenden und einflußreichen Klassen Frankreichs in keiner Art mit den Arbeitern wirklich Fühlung haben, und daß man kaum sagen kann, es gebe große Fabrik- oder Grundbesitzer, welche ihr Vertrauen besäßen. Man kann nicht umhin, zu bemerken, wie viel ernsthafter die herrschenden Klassen in England auf ihre eigene Weise an den großen socialen Problemen Antheil nehmen und an ihnen mitarbeiten, wie viel weniger scharf der Gegensatz der Klassen hier ist; wie viel der englische Arbeiter der Menge schützender Gesetze verdankt, gegen welche die Männer und Frauen, die einen Sparren haben, so eifrig protestiren. In Lyon ist Gambetta einfach ein Bourgeois-Politiker, de Marcère lediglich eine Fortsetzung von de Fourtou, Victor Hugo einfach ein Dichter und Jules Simon ein bloßer Intrigant. Die französischen Arbeiter klammern sich noch an ihre alten Gedanken an, die Zukunft durch sich allein zu gestalten, — obwohl nunmehr, wie ich ausdrücklich hervorheben muß, ohne gewaltthätigen Umsturz, ohne Zuhülfenahme der Gesetzgebung und selbst ohne den Staat.

Auf dem französischen Kongreß macht sich die gänzliche Abwesenheit jener geschäftsmäßigen und parlamentarischen Behandlung der Fragen bemerkbar, an die wir bei uns zu Hause gewöhnt sind. Bei uns wird über die meisten Gegenstände von mehr oder weniger demselben Standpunkte aus debattirt, von welchem aus man über sie vor einem parlamentarischen Ausschusse oder in einer Deputation vor dem Minister des Innern verhandelt. In Lyon sind Neunzehntel der Reden einfache Essays über die allgemeinen Verhältnisse der Gesellschaft und der einzelnen Klassen. Es giebt keine Debatte oder Diskussion der verschiedenen Ansichten und man kann kaum sagen, irgend ein bestimmter Plan werde in Erwägung gezogen. Aber auf der anderen Seite sind die Essays als Ausführungen über die socialen Fragen, voll Energie und Gedanken. Sie zeigen Belesenheit, Nachdenken und einen hohen Grad literarischen Geschicks. Es ist ganz erstaunlich, von Arbeitern Aufsätze vortragen zu

hören, die mindestens, was die Form anlangt, der heutigen Literatur vollständig ebenbürtig sind. Von dem formlosen Geschwätz im Conversationston, das sich in englischen Versammlungen und sogar im Parlament findet, ist hier keine Spur. Redner auf Redner steht auf und trägt vor, was man leicht für Citate aus Jules Simon oder Louis Blanc halten könnte. Ein Anstreicher beruft sich auf Leibnitz und auf einen Haufen von Nationalökonomen; ein Winzer verbreitet sich über Bossuet, Descartes und Dunoyer; eine Seidenwinderin hält eine sorgfältig ausgearbeitete Rede über Unwissenheit und ein Drucker entwickelt eine sinnreiche Theorie der *modernen Geschichte. Viele Stellen in vielen dieser Reden sind ebenso logisch gedacht* und knapp ausgedrückt, wie ein Artikel des Débats oder der Revue des deux Mondes. Diese Meisterschaft in der Ausdrucksweise ist Allem weit überlegen, was wir in England erleben. Im Allgemeinen sind die Reden bei weitem lesenswerther und viel geschickter verfaßt als die gewöhnlichen Abhandlungen des Kongresses für Socialwissenschaften, und ich bin nicht sicher, ob die Theorien vager und unpraktischer sind. Und wenn auch die Debatten hinter denen der englischen Gewerkvereinskongresse darin zurückstehen, daß sie fast nichts für die praktische Gesetzgebung bieten, so gehen sie auf der anderen Seite mit der Sonde bis auf den Grund der socialen Frage selbst und stellen sie dar *nicht als einen Gegenstand legislativer Flickerei, sondern als ein* Problem socialer Wiedergeburt. —

Der am 28. Januar in Lyon zusammengetretene Kongreß war in Folge der politischen Krisis vom vorigen September verschoben worden. Er wurde von ungefähr 140 Abgesandten aus verschiedenen Theilen Frankreichs besucht, von denen neun Frauen die Frauenvereine vertraten, während drei Bauern ländliche Vereine repräsentirten. Mit ein oder zwei Ausnahmen waren alle Delegirte wirkliche Arbeiter. Die Bevollmächtigten wurden von sehr verschiedenen Körperschaften gesandt, einige von Gewerkvereinen, wie wir sie nennen würden, andere von Genossenschaften, etliche *von Gewerbekammern und andere von demokratischen Vereinen. In Folge der un*sicheren Lage, in welcher alle diese Vereine nach dem französischen Gesetze sich befinden, macht sich der Mangel sicheren Auftretens sehr fühlbar. Alle Conföderationen dieser Art sind ungesetzlich. Der Kongreß selbst wurde nur geduldet, die Polizei hätte ihn mit einem einzigen Wort schließen können, und jede Rede wurde gehalten unter Gewärtigung augenblicklicher Verhaftung. Aber obgleich die Abgesandten ihr Mandat von einer höchst unregelmäßigen Wählerschaft hatten und nicht wie auf einem englischen Kongresse sich auf die zu dem Zweck vorgenommene Wahl von mindestens einer Million organisirter Mitglieder berufen konnten, ist doch kein Grund zu zweifeln, daß sie die wirklichen Vertreter der leitenden Gruppen französischer Arbeiter seien. Und viele von ihnen kamen mit einem sehr genauen „mandat impératif" ihrer Wähler, d. h. mit ausdrücklichen Instruktionen, wie sie in jeder einzelnen Frage zu stimmen hätten.

Der Kongreß arbeitete 12 Tage lang in einem der Theater von Lyon, das für diesen Zweck besonders hergerichtet war. Mit rothen Draperien hatte man es hübsch ausgeschmückt, rothe Fahnen, die Namen der vertretenen Städte tragend, waren angebracht, sowie eine schöne Büste der Republik mit einer rothen Kopfbinde. Wir möchten bemerken, daß die rothe Farbe, welche für Ausschmückungen einen so prächtigen Effekt macht, für französische Arbeiter nicht, wie Einige thörichter Weise behaupten, Gewalt irgend welcher Art bedeutet, sondern die friedliche Republik der Industrie. Natürlich waren die beobachteten Formalitäten streng nach demokratischer Art. Bei jeder der 12 Sitzungen werden durch Abstimmung 1 Präsident, 3 Sekretäre und 4 Vicepräsidenten gewählt. Alle werden per Akklamation gewählt, d. h. sämmtliche Versammelte rufen zu gleicher Zeit den Namen ihrer Wahl aus und der Beschluß scheint wie von selbst aus dem Vorherrschen einzelner Namen hervorzugehen. Es ist ein Vorgang ähnlich dem „Dieu le veult" des Mittelalters oder der kürzlich stattgefundenen Wahl des Papstes Leo XIII. Dem menschlichen Scharfsinn ist jedoch noch nicht gelungen, die Nothwendigkeit einer Spur persönlichen Einflusses bei dem Vorgang zu bannen; so hat z. B. der Sekretär der Wahlverhandlung an der Ecke der Tribüne zu stehen und in einer sich selbstvergessenden Weise die Deputirten zur Akklamation aufzufordern und dabei mit Unterwürfigkeit denjenigen vorzuschlagen, der dann gewählt wird. So erhält jedes Mitglied dieser ephemeren Regierung bei jeder Sitzung einen spontanen „Ruf", so rein wie der einer presbyterianischen Gemeinde. Die neun Frauenzimmer haben den Löwenantheil an diesen Aemtern und

besorgen auch einen verhältnißmäßigen Theil des Redens. Natürlich wird Jedermann gewissenhaft als citoyen, citoyenne angesprochen und eben so von ihm geredet, eingeschlossen einen gewissen Grafen Calvinhac, der als der Abgeordnete Citoyen Calvinhac auftritt. Aber obgleich der Präsident jeden Tag gewechselt wird, scheint jeder Abgeordnete vollständig fähig zu sein, seinem Amte gut vorzustehen, wenigstens gelingt es ihm sicherlich weit besser als Herrn Grévy, gute Ordnung zu halten. Sekretäre, Ausschußmitglieder, Präsidenten und individuelle Sprecher bleiben nicht unter dem Niveau irgend einer repräsentirenden Versammlung der Welt. Wenn nur der Inhalt eben so bewundernswürdig wäre als die Form, so könnte man sich nichts Besseres wünschen.

Die nach und nach auf dem Kongreß verhandelten Gegenstände sind die folgenden: 1) Frauenarbeit, 2) Gewerkvereine und Genossenschaften, 3) Industrielle Krisen, Arbeitseinstellungen, Aussperrungen, 4) Erziehung, technische Bildung, Lehrlingswesen, 5) Unmittelbare Vertretung des Arbeiters im Parlament, 6) Versicherungsanstalten für kranke und altersschwache Arbeiter, 7) Landwirthschaftliche Arbeit und ihr Verhältniß zur städtischen Industrie, 8) Vagabundenthum und Laster in den Städten, 9) Einigungsämter (conseils de prud'hommes).

1) **Frauenarbeit.** Die erste bedeutende Rede über diesen Gegenstand ist die von Marie Finet, einem jungen, 20 Jahre alten Frauenzimmer, der Abgesandten des Frauenvereins von Lyon, die mit großer Kraft und Beredtsamkeit spricht:

„Die erste Frage", so sagt sie, „ist diese: Sollen Frauen arbeiten? Gewiß; sogar dann, wenn sie nicht nöthig haben, es zu thun, damit sie moralisch, geistig, gesellschaftlich mit dem Manne auf gleicher Stufe stehen können. Das Uebel der Frauenarbeit liegt in dem niedrigen Lohn, der dadurch verursacht wird, daß Männer in die Sphäre der Frauenarbeit eindringen, sowie durch die Grausamkeit der Männer gegenüber den Frauen, und dadurch, daß sie Frauen vernachlässigen, die sie beschützen sollten. Das zwölf- oder dreizehnjährige Mädchen in einer Fabrik wird roh und grausam behandelt. Reine Kinder, meist Findlinge oder in Spitälern und Armenhäusern aufgezogen, oder vielleicht auch von Bauern unwissender Weise zur Stadt geschickt, werden als Seidenhaspler verwendet, von früh um 5 bis Abends 9 Uhr im Sommer, bis 10 Uhr im Winter. Ihre wirkliche Arbeitszeit beträgt 15 Stunden im Tage, mit einziger Ausnahme des Sonntags, der mit Hausarbeit angefüllt ist, oder mitunter mit erniedrigenden Ceremonien in der Kirche. Was am meisten noth thut, ist, daß die Frauen den gleichen Unterricht wie die Männer erhalten. Der Gedanke, daß Frauen geistig unter dem Manne ständen, ist eine elende Redensart einer überlebten Gesellschaft. Die wahre Krankheit der Gesellschaft liegt in dem Elend der Frau. Woher dieses Elend? 1. Von der Arbeit, deren sie von dem Manne beraubt wird, 2. von der Klosterarbeit, 3. von der Konkurrenz der Gefangenenarbeit. Die praktischen Schlußfolgerungen sind: erstens, die Vereinigung aller Arten von Arbeitern; zweitens, eine allgemeine Petition sämmtlicher Frauen Frankreichs um Aufhebung der Konkurrenz der Kloster- und Gefängnißarbeit."

Soweit Marie Finet mit Beredtsamkeit, Leidenschaft, aber einem sichtlich unvollständigen Verständniß der socialen Fragen. Darauf folgt Souchet, der unter Beifall darauf besteht, der Platz für die Frau sei überhaupt nicht die Fabrik, sondern die Besorgung des Haushalts. Eine Reihe männlicher und weiblicher Redner giebt folgende Notizen über die Löhne der Frauen und Mädchen:

Leinwandmützen; Anfertigung für 6 Dutzend 3 Fr. 50 Ctms.; die Arbeiterin kann täglich 2 Dutzend machen, es beträgt der Tagelohn daher 1 Fr. 15 Ctms. und die Mützen werden für ungefähr 50 Pfennig per Dutzend gemacht. Für Hemden werden à Stück 40 Ctms. bezahlt; man kann täglich 3 machen und so verdient, nach Abzug des Garns, die Arbeiterin 1 Fr. 5 Ctms. Leinene Männer-Beinkleider werden 60 Ctms. à Paar bezahlt; eine Tagesarbeit von 10 Stunden mit der Maschine, den Zwirn abgerechnet, bringt 1 Fr. 5 Ctms. Proviantsäcke für die Soldaten werden das Hundert zu 2 Fr. 50 Ctms. gefertigt; 4 davon können in einer Stunde gemacht werden; das beträgt ungefähr 1 Fr. 25 Ctms. oder 1 Mark für 12 Stunden Arbeit. Tuchmützen werden für 2 Fr. 50 Ctms. das Dutzend, 1 Fr. 20 Ctms. für die Tagesarbeit, gefertigt. Frauen, die mit der Hand ohne Maschine nähen, bringen es auf 50—80 Ctms. in einem langen Tagewerk zu Haus. Der Gebrauch der Nähmaschine wird nach wenigen Jahren fortwährender Anstrengung der Gesundheit verderblich. Ein Kaufmann der

Rue Mercière wird citirt wegen folgenden Ausspruchs: „Ich verwende bei der Maschine nur junge Mädchen von 16—18 Jahren, weil ich weiß, daß sie mit 20 Jahren für das Spital reif sind." „Es giebt einen Thierschutz-Verein", sagt Madame Merle von dem Frauenverband; „wer aber beschützt die Frauen? Wer kommt sie zu retten vor dem langsamen Selbstmord der Ueberarbeitung, oder von der weit schlimmeren Selbstüberantwortung an das Laster, die durch ihr Elend von ihr erzwungen wird! Die Nähmaschine wurde als eine Gottesgabe für die arme Näherin angesehen; aber in Folge der Hülflosigkeit der Letzteren bleibt aller Nutzen davon ihrem Arbeitgeber."

Dieser Frau folgt ein Drucker, der ihren Antrag für die Emancipation der Frauenarbeit aufs Wärmste unterstützt. Er meint, beide Geschlechter sollten selbst ihre Löhne bestimmen. Nur erinnert er den Kongreß unter lautem Beifall daran, daß der Versuch, Frauen in Druckereien einzuführen, wie er von einigen irrenden Philantropen befürwortet worden, sich als gänzlich unrichtig gezeigt habe. Er hat sich lediglich als eine neue Methode, aus den Arbeitern nur Werkzeuge zu machen, bewiesen. Denn die Principale bezahlen den Frauen nur halben Lohn für 15stündige Arbeit und reduciren dann die Löhne der Männer. Das angebliche Hülfsmittel ist somit betrügerisch und antisocial! Der Drucker empfängt wiederholte Beifallsbezeugungen und wird vom Präsidenten beglückwünscht.

Andere Sprecher bestehen darauf, die Frauenarbeit solle auf leichtere Beschäftigungen beschränkt werden, bei denen keine Konkurrenz mit Männern besteht. Sie ziehen gegen die Konkurrenz der Klöster und Gefängnisse los, gegen die zwangsweise Einführung religiöser Disciplin in gewissen Fabriken und gegen die räuberischen, oft sogar schändlichen Vorgänge in den Vermiethungs-Bureaus für Beschäftigungsuchende, von denen sie behaupten, man gebrauche sie zu Zwecken der Prostitution. Der Abgesandte der Weber von Vienne giebt folgende Zahlen und Thatsachen an:

„Die Mädchen beim Krämpeln und Filzen werden von 6 Uhr früh bis Abends 7 Uhr verwendet, also unausgesetzt 13 Stunden lang. Die Mahlzeiten werden bei der Arbeit genommen, da keiner Arbeiterin unter irgend einem Vorwand, die Fabrik während der Arbeitsstunden zu verlassen gestattet ist. Die Löhne sind von 1 Fr. 30 Ctms. bis 2 Fr. täglich, zu dem Preise von 15 Ctms. die Stunde festgesetzt. Die Nachtarbeit in den Fabriken dauert für Mädchen von 7 Uhr Abends bis 6 Uhr früh, also 11 Stunden, zu einem Durchschnittslohn von 2 Fr. Weibliche Weber arbeiten von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, was mit 1½ Stunden Ruhezeit 11½ Stunde täglich beträgt, und zwar zu einem Lohne von 2 Fr. 25 Ctms. für Stückarbeiter und 2 Fr. 50 Ctms. für im Tagelohn Beschäftigte. Spanner und Dreher arbeiten 12½ Stunden für 1 Fr. 40 Ctms. bis 1 Fr. 50 Ctms. den Tag. — Die Lehrlinge, von denen einige kaum 10 Jahre alt sind, bezahlt man mit 70 oder 75 Ctms. pro Tag; ihre Arbeitszeit beträgt auch 12½ Stunden. — Die Versicherungssumme beträgt bei Todesfällen 1000 Fr.; 300 Fr. jährlich für den Verlust von 2 Gliedern, 200 bei Verlust eines Gliedes und 100 Fr. beim Verlust mehrerer Finger oder bei einer anderen Verstümmelung. Aber den Frauen gelingt es fast nie, diese Summe voll zu erhalten. Die derbste Sprache wird von Aufsehern und Faktoren selbst gegen Mädchen von 14 oder 15 Jahren gebraucht. Ach", sagt der delegirte Weber, „ist es nicht genug, diese unglücklichen Wesen auszubeuten — müßt ihr sie auch noch beleidigen!" Frauen, welche zu Hause arbeiten, erhalten im Durchschnitt 3 Ctms. pro Stunde. Hier liegt die Ursache zur Prostitution." Die Forderungen, zu denen der Berichterstatter gelangt, sind: Erweiterung und Anwendung des Gesetzes über Kinderarbeit (19. Mai 1874); die Aufhebung aller Nachtarbeit für Frauen durch Verbot seitens der Gesetzgebung; Einführung derselben Löhne für die gleiche Arbeit, ob Männer oder Frauen dazu verwendet werden; eine Reform des Lebensversicherungs-Gesetzes; gewerbliche Genossenschaften; Untersagung der Frauenarbeit in den Fabriken." —

Der Abgesandte der Lyoner Seidenbereiter berechnet die Zahl der im ganzen Distrikt in Fabriken und Werkstätten verwendeten Frauen auf zweihunderttausend, ihre Durchschnittslöhne für 12—13stündige Arbeit pro Tag auf 2 Fr. Er beschreibt die ungesunde Art gewisser Arbeiten, die derart sind, daß eine Weberin ihre Arbeit nach dem 25., höchstens 30. Jahr nicht fortsetzen kann, und die große Hitze in gewissen Fabriken. Er erklärt, daß bei dem Fertigen von Muslin in den Fabriken zu Tarare die Hitze so groß sei, daß die Arbeiterinnen kaum die geringste

Kleidung ertragen können. Dann geht er zu dem System des Lehrlingswesens über, legt dar, daß Mädchen von 12 Jahren 12—15 Stunden lang zur Arbeit angehalten werden, daß das Gesetz von 1874 todter Buchstabe bleibt, da es weder Inspektoren noch sonstige Beamte giebt, die auf seiner Durchführung bestehen, und daß die Lehrlingschaft bei Mädchen fortwährend zu Verführung und Vergewaltigung Anlaß giebt. Sodann wendet sich der Redner gegen die Werkstätten der religiösen Gemeinschaften und der Klöster. Diese, sagt er, sind von allen Beschränkungen bezüglich des Alters und der Arbeitszeit frei; sie beschäftigen Kinder von 5 und 6 Jahren, sie muthen denselben die schwersten Aufgaben zu; da sie durch Stiftungen versorgt sind, können sie wohlfeiler als alle ihre Mitbewerber verkaufen. Auf diese Weise drücken sie stets den Marktpreis der Waaren und damit auch den Marktpreis der Arbeit, und rufen dadurch fortwährend Ueberproduktion und Absatzstockung hervor, durch welche sie, da sie von Stiftungen leben und nicht industrielle Unternehmungen sind, nicht unmittelbar zu leiden haben.

Beim Schluß der Debatte wurde eine Resolution angenommen, welche von Josephine André, Waschfrau aus Paris, aufgesetzt worden war. Sie schlägt die Bildung von Frauen-Gewerkvereinen vor; der Preis aller in Gefängnissen vorgenommenen Arbeiten und aller Arbeiten behufs Bekleidung der Armee soll entsprechend dem in jedem Gewerbe herrschenden Marktpreise festgesetzt werden; Untersagung von nächtlicher Frauenarbeit und Beschränkung ihrer Tagesarbeit auf 8 Stunden täglich; Aufhebung der Vermiethungsbureau's; Revision des Gesetzes über Kinderarbeit in Fabriken und seine Ausdehnung auf Klöster und religiöse Werkstätten; das Alter von 13 Jahren soll als das früheste zum Eintritt in die Lehre angenommen werden; die Aufhebung aller Gesetze, welche die Freiheit, Genossenschaften zu errichten, beschränken und eine allgemeine Petition für die Aufhebung der klösterlichen und religiösen Werkstätten.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Frankreich mit seiner stationären Bevölkerung nicht weniger als England unter der Hülflosigkeit der Frauen und deren niedrigen Löhnen leidet und daß die Verhältnisse der weiblichen Fabrikarbeiter viel schlimmer sind als in England. Fast der einzige bestimmte Vorschlag, den diese versammelten Männer und Frauen machen können, ist die Annahme der Fabrikgesetze, die in England seit mehr als 40 Jahren durchgeführt worden und welche noch kürzlich so geschickt von Croß (dem englischen Minister des Inneren) codificirt worden sind.

2) **Gewerkvereine** und **Produktivgenossenschaften.**

Die erste Rednerin, Maria Vincent vom Frauenverein in Lyon, verbreitet sich über die Schwierigkeiten, die den Arbeiterinnen bei der Bildung eines Vereins begegnen, nicht nur von Außen her, sondern auch von den Männern ihres eigenen Haushalts. Sie behauptet, daß, während die Männer 10 Stunden arbeiten, Frauen deren 12—15 arbeiten und daß sie selbst dann noch häusliche Arbeit zu verrichten haben. Sie verlangt erneute Anstrengungen für Aufklärung und bessere Erziehung der Frauen, und ein gewerbliches Organ zum Austausch der Ansichten. Und sie schließt folgendermaßen: „Mitbürger, ich habe nur noch ein Wort zu sagen. Wir stehen unter dem Drucke des Kapitals, weil wir uns nicht vereinigen. Laßt uns Genossenschaften gründen, und dieser Zustand wird aufhören." Die anderen Redner bleiben in ziemlich demselben Fahrwasser. Fast Alle tadeln die Wirkung des Kapitals und preisen den Werth der Gewerkvereine; aber fast nichts wird gesagt, was man in einem englischen Kongresse als von praktischem Nutzen halten würde. In England ist es eine der feststehenden Regeln, daß Reden über den allgemeinen Nutzen der Gewerkvereine oder der Genossenschaften als überflüssig nicht gestattet werden. In Lyon bildet dies fast den Hauptgegenstand der Diskussion. Aber der große Unterschied besteht eben darin, daß in Frankreich die Gewerkvereine von der Duldung der Regierung abhängig sind, und das allgemeine Verlangen der Delegirten ist gesetzliche Vereinsfreiheit. Die bei den Rednern vorherrschende Anschauung geht dahin, die Gewerkvereine nur als eine Vorstufe zur Produktivgenossenschaft zu betrachten, Arbeitseinstellungen zu verdammen und für einen allgemeinen Bund der Gewerkvereine zu plädiren. Es ist klar, daß die Gewerkvereine bei ihnen in keinem großen Ansehen stehen, denn die Gewerkvereine erkennen das Salariat als die Basis, auf der sie stehen, während der Kongreß wiederholt betont, daß das Salariat nur das Uebergangsstadium bildet zwischen Leibeigenschaft und dem „unbekannten Zustand" (état innomé), der schließlich durch Produktivgenossenschaften erreicht werden

soll. Im Laufe der Diskussion giebt der Deputirte aus Vienne den Lohn der Weber auf 1 Fr. 95 Ctms. täglich und die täglichen Arbeitsstunden der Walker auf 12 bis 14 an. Boyet, ein Goldarbeiter aus Lyon, behandelt die ökonomische Frage mit viel Geschick:

Er warnt den Kongreß vor der Gefahr, die neuen Gewerkvereine könnten die engherzige Gewerbepolitik nachahmen, welche Turgot in den alten Gilden verurtheilte. „Wenn wir die individuelle Freiheit und die Bedingungen der Industrie mißachten, wenn wir jene Initiative des Individuums lähmen, in der unser Genius besteht, so verfallen wir in Kommunismus. Da liegt die Gefahr." Er wendet sich gegen die Anschauung von der Möglichkeit einer allgemeinen Steigerung der Löhne, welche, wie er ausführt, sofort von einer allgemeinen Preiserhöhung gefolgt sein würde. „Einige", fährt er fort, „eifern dafür, daß die Arbeitergenossenschaften von Außen unterstützt und ermuthigt werden, und denken dabei an Staatshilfe. Dies ist ein alter Irrthum. Der Staat an sich ist nichts, er ist nichts anderes wie wir; er ist ein unpersönliches Wesen, beauftragt, materielle Ordnung zu schaffen. Alle socialen Fragen sind ohne Gewalt, ohne Umwälzung nur aus sich selbst durch das einfache Princip der Freiheit zu lösen. Freiheit der Vereinigung ist Alles, was zu fordern ist, unter der einzigen Bedingung der Oeffentlichkeit. Nur so kann man jene geheimen Gesellschaften los werden, jene kosmopolitischen Comité's, die uns von Außen zu beherrschen bestrebt sind, Auflehnung und Revolution predigen zum Vortheil ihres eigenen Einflusses. Die schwarze Internationale sollte verboten werden. Laßt uns vor diesen Fremden ohne Heimath uns hüten. Laßt uns vor allen Dingen Franzosen sein und auf Vaterlandsliebe und Erziehung rechnen, um die Uebel des Cäsarismus auszurotten. Wenn auch das kleinste Dorf, welches in den Schluchten unserer Berge versteckt liegt, seine eigene Schule haben wird, dann wird die Herrschaft der Republik für immer befestigt sein. Von der Republik haben wir die Lösung der uns beschäftigenden ökonomischen Frage zu erwarten, wenn sie ohne Umwälzung (sans bouleversement) geschehen soll. Nein! keine gewaltigen Aufstände mehr, nichts mehr von Haß, von gegenseitigen Anschuldigungen, nichts mehr von Elend! Ein unterrichtetes Volk, eifersüchtig auf seine Rechte, seine Ehre und Würde wird das schwere Problem seiner ökonomischen Emancipation für sich selbst zu lösen wissen, ohne Schutz, ohne Ruf nach Staatseinmischung; denn der Staat hat nichts mit der Sache zu thun, außer uns das zu geben, was wir nie aufhören werden zu verlangen: Freiheit!" So lautet die Sprache eines französischen Socialisten von 1878. Der Redner setzt sich unter lebhaftem Beifall (vifs applaudissements).

Produktivgenossenschaften. Die Debatte über die Produktivgenossenschaften ist bemerkenswerth wegen der allgemeinen Neigung der Sprecher, den Werth von Gewerkvereinen herunterzusetzen und Arbeitseinstellungen zu verurtheilen. „La grève" sagt der Delegirte der Lederbereiter von Paris, „la grève c'est l'augmentation de la misère". Er fährt fort, zu zeigen, wie die ökonomischen Folgen einer Erhöhung der Löhne in einer entsprechenden Erhöhung der Preise bestehen. Er weist auf Amerika hin, wo der Tagelohn 12 bis 15 Fr. beträgt und wo jede nothwendige Waare drei oder vier mal theurer ist als in Frankreich. Das Hülfsmittel dagegen ist das Genossenschaftswesen. Ihm folgt der Deputirte des Konsumvereins von Paris, der in einem langen und sorgfältigen Bericht sich über das Genossenschaftswesen als das einzige und vollständige Mittel gegen jedes industrielle Uebel verbreitet. Gewerkvereine sind nur insofern von Nutzen, als sie den Weg dafür vorbereiten; Arbeitseinstellungen sind ein Uebel, das Jedermann schädigt; das Genossenschaftswesen muß sich ausbreiten, bis es alle Zweige der Industrie umfaßt, das Lohnsystem aufhebt und die Arbeitgeber abschafft, indem es alle Arbeiter zu gleichen Genossen macht. Der Redner geht in seiner Abneigung gegen individuelle Diktatur so weit, daß er auf der Aufhebung der Präsidentschaft bei allen Arbeiterzusammenkünften besteht. Alle Mittheilungen sollen von einem unpersönlich redenden Comité ausgehen. „Das Wort Präsident", sagt er, „muß aus dem socialen Wörterbuch ausgelöscht werden." Nebenbei bemerkt würde vielleicht ein Collectiv-Telephon oder ein Genossenschafts-Phonograph das demokratische Ideal der Unterdrückung der Persönlichkeit sichern!

Mehrere Sprecher schlagen vor, die Produktivgenossenschaften bis auf den Standpunkt des Collectivismus zu bringen, unter dem sie in undefinirter Weise sagen zu wollen scheinen, daß der Staat, oder irgend eine Collectiv-Körperschaft, das

Rohmaterial (Land inbegriffen) sowie die Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen) besitzen und alsdann den Produktivgenossenschaften leihweise überlassen soll. Kein Versuch wird gemacht, zu erklären, wie und unter welchen Bedingungen die Collectiv-Körperschaft dieses Material erwerben soll. Es bleibt ein unbestimmtes Ideal, das Arbeitgeber und Löhne ersetzen soll. Zum Schluß weist der Kongreß, während er sich für das Princip, daß das Genossenschaftswesen Alles umfassen müsse, erklärt, das Amendement der „Collectivisten" mit starker Majorität zurück.

3) **Produktionskrisen und Absatzstockungen.**

Ueber diese Frage wird wenig Neues gesagt, und die Diskussion beschränkt sich in der Hauptsache auf Klagen über die abwechselnde Wiederkehr von Perioden gewaltsamer Ueberproduktion und Ueberarbeit und entsetzlicher Absatzstockung, in welchen große Massen von Arbeitern ins Elend gestürzt werden, in Folge von Verhältnissen, die sie nicht zu beherrschen im Stande sind und die sie nicht einmal voraussehen können. Die bemerkenswertheste Rede hält Finance, ein Anstreicher aus Paris, der dem Kongreß einen Essay von bedeutendem Werth vorträgt. Er wird mit tiefem Interesse angehört und mit dreimaligen Bravo's entgegengenommen. Finance ist ein junger Arbeiter, der zur Gesellschaft der Positivisten in Paris gehört; er hat sich eine in der That beträchtliche Bildung erworben und behandelt die sociale Frage mit Einsicht und Selbständigkeit. Bei dem vorigen in Paris abgehaltenen Kongreß erzielte er einen großen Eindruck durch seine Rede über das Genossenschaftswesen, in der er seine Mitarbeiter vor der Täuschung warnte, in diesem System eine allgemeine Panacee zu sehen; er betont die Unentbehrlichkeit des Kapitals und der Unabhängigkeit desselben, und erwartete eine bessere Verwendung desselben in der Zukunft lediglich von der Wirkung moralischer Mittel. Es ist unmöglich, einen Begriff des außergewöhnlichen Werthes des früheren Essay's*) zu geben, oder der vor dem Lyoner Kongreß gehaltenen Rede. Beide wären würdig, ihren Platz neben den besten philosophischen Abhandlungen unserer Tage einzunehmen.

Finance beginnt mit der Anführung der hauptsächlichsten Ursachen gewerblichen Elends. Er führt aus, wie unser jetziges industrielles System durch Verbesserung des Maschinenwesens erreicht worden ist, wie aber keine Notiz von den unmittelbaren Uebelständen genommen wird, welche durch plötzlichen Wechsel in dem Maschinenwesen verursacht werden. „Es ist Fortschritt, wird uns gesagt, ihm müssen Opfer fallen — Ihr müßt Euch in Euer Loos ergeben. Aber die Opfer dieses neuen Gottes sind menschliche Wesen. Es fällt Niemandem ein, daß diese Gottheit vielleicht durch Opfer von Geld, statt von Menschen, befriedigt werden könnte. Privateigenthum erhält immer Ersatz, wenn es im allgemeinen Interesse geschädigt wird. Es kommt Niemand in den Sinn, Arbeiter auf irgend eine Art zu entschädigen, die plötzlich um ihren Lebensunterhalt gebracht werden. Ihnen sagen, daß ihre Entbehrungen den Weg bahnen für einen Zuwachs materiellen Wohlergehens in späteren Jahren, ist in der That ein Spott. Warum diese ewige Manie für immer steigende Produktion und kein Wort über eine gehörige Vertheilung? Es ist die Art, in der die Produktion organisirt und verwendet wird, auf die es ankommt, nicht auf das ins Unendliche gehende Wachsthum derselben. Unsere Nationalökonomen sind zu sehr geneigt, alle ihre Gedanken dem Erzeugniß zuzuwenden, und wenig von ihrer Sympathie an den Erzeuger zu verschwenden. Wir wollen nicht glauben, was Bastiat von uns zu glauben verlangt, „daß der Konsument die Menschheit vorstelle." Wir sind Socialisten und als solche geben wir den edlen Titel „Fortschritt" nur jener Form materieller Verbesserung, die das physische, moralische und geistige Fortschreiten des Arbeitenden in Betracht zieht. Erst der Mann, dann das Produkt, die Produktion für den Mann, nicht der Mann für die Produktion."

Der Redner verzichtet darauf, einen Plan zur Entschädigung vorzuschlagen. Er besteht nur auf folgendem allgemeinen Princip, das später im Einzelnen ausgearbeitet werden soll: „Solche Kapitalisten, welche für große industrielle Veränderungen verantwortlich sind, welche ihre Arbeiter in das größte Elend stürzen, sind auch verantwortlich für Maßnahmen,

*) Anmerkung. Siehe: Le Positivisme et le Congrès Ouvrier. Paul Ritti. Paris 1877. Die Schrift enthält drei auf dem Pariser Kongreß von 1876 gehaltene Reden von Positivisten — Magnin, Laporte, Finance —. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß nichts in der neueren nationalökonomischen Literatur die Wahrheit, die Originalität und die Beredsamkeit dieser Reden dreier Pariser Arbeiter erreicht.

um dieſe Folgen aufzuheben oder zu mildern.“ Eine zweite Urſache des Elends der Induſtrie findet er in der Unbeſtändigkeit und Laune der Käufer. „Eine nichtige Mode wird wegen eines Einfalls geändert, und die Seidenfabriken ſtehen ſtill. Gewohnheiten, Kleider, Beſchäftigungen, Vergnügungen, Ornamente werden bei Seite geworfen oder aufgenommen in der vollen Leichtfertigkeit der Laune: Möbel, Anzüge, Bauart der Häuſer und Ausſchmückungen müſſen in fiebernder Haſt in fortwährendem Wechſel begriffen ſein, es muß augenblicklich zerſtört oder hergeſtellt werden, ohne Rückſicht auf die Leiden derer, welche bei der Aenderung oder der Wiederherſtellung geopfert werden. Wenn ein Haus gemalt werden ſoll, wir wiſſen es zu unſerem Leidweſen, wird es bis zum letzten Moment aufgeſchoben, um dann bei Tag und Nacht in der Eile fertig gemacht zu werden. Wir ſind einen halben Monat lang arbeitslos und verhungern faſt, um die andere Hälfte mit Arbeit überhäuft zu ſein. Der Konſument iſt nicht zufrieden, wenn er nicht abſolute Freiheit für ſeine Phantaſie hat — Freiheit mehr zum Mißbrauch als zum Gebrauch der Macht, ſofortige Ausführung ſeiner Einfälle zu verlangen, und ſummariſche Entlaſſung aller Derer zu befehlen, die ſeinen Bedürfniſſen gedient haben. Aber verlange ich deshalb eine Rückkehr zu der Roheit der Aufwandsgeſetze, oder, daß der Staat, dazwiſchentretend, die Mode vorſchreiben ſolle? Davon bin ich weit entfernt! Ich ſage nur, daß unſere Arbeitgeber und Abnehmer von dem Standpunkte moraliſcher Geſetze aus zu tadeln ſind, die erſteren wegen ihrer niedrigen Dienſtfertigkeit gegen ihre Kunden, die zweiten wegen ihrer ſtrafbaren Nachgiebigkeit gegen ihre Launen.“

„Doch ſollte es wahr ſein, daß wir ſelbſt in keiner Art verantwortlich für dieſen unglückſeligen Zuſtand wären? Thuen wir Alles, was in unſerer Macht ſteht, um ihn zu beſeitigen? Bei der Ordnung dieſer Frage höherer ſocialer Moral, würde das Eingreifen der Geſetzgebung eher Schaden als Nutzen bringen. Die öffentliche Meinung allein kann damit fertig werden. Dieſe Meinung iſt es, die tadeln oder beiſtimmen und dadurch das Betragen der Menſchen beeinfluſſen muß. Nun bildet die Maſſe der Arbeiter durch ihre Ueberzahl die Baſis der öffentlichen Meinung. In unſeren eigenen Händen haben alſo wir Arbeiter die Waffen, durch die wir unſer gerechtes Verlangen durchführen ſollten. Wir müſſen dem Publikum jene Gewohnheit der Ueberlegung und Vorſicht einprägen, deren tägliche Vernachläſſigung eine der Urſachen unſeres Elendes iſt.“

„Und damit wir das Recht haben, an die öffentliche Meinung zu appelliren, müſſen wir ſelbſt die Heilung verſuchen, die wir den Anderen predigen. Und wenn wir auf die Einfälle und Launen eines Theiles der Bevölkerung ſoviel des thatſächlichen gewerblichen Elends ſchieben, müſſen nicht auch wir, als Konſumenten und in unſerem Stande, uns ſelbſt vor Launenhaftigkeit hüten? Ach wie weit ſind wir davon entfernt. Auch wir, wie die Uebrigen, ſind ſtets bereit, unſere Kaufleute und Viktualienhändler zu wechſeln und uns mit der leichten Sophiſtik zu entſchuldigen, daß Jeder leben müſſe. Nein, gerade dieſe Unbeſtändigkeit unſerer täglichen Gewohnheiten iſt es, die Allen im ſelben Maße ſchädlich iſt. Der Konſument, der Verkäufer, der Erzeuger, Alle leiden gleichmäßig darunter. Der Konſument wird in Folge ſeiner eigenen Launen ſchlecht und theuer bedient, Fabrikant und Kaufmann ſind Gefahren und Verluſten ausgeſetzt, die ſie nicht vorausſehen können. Und wir' die Producenten, ſind am Schlimmſten von Allen daran, denn bei uns wechſelt erſchöpfende Ueberarbeitung mit gezwungener Trägheit und mit Mangel. Und doch, laßt es mich wiederholen: in der Geſetzgebung iſt kein Heilmittel zu finden; es muß aus moraliſcher und freiwilliger Regelung hervorgehen. Wir wünſchen den Zwang des Geſetzes auf ein Minimum herabgeſetzt zu ſehen. Aber dann müſſen wir uns ſelbſt Geſetz ſein.

„La loi que l'on s'impose est seule salutaire.“

Es ſei weit entfernt von uns, zu den Kapitaliſten zu ſagen: „Geht weg und laßt uns her!“ Nein, unſer Ziel iſt nicht, einen Wechſel in der Perſon des Beſitzenden, wohl aber in dem Pflichtgefühl, in dem ſie ihr Vermögen verwenden, herbeizuführen. Es würde umſonſt ſein, diejenigen, welche die Funktion haben, die Benutzung des Kapitales zu leiten, zu wechſeln, wenn wir nicht die Art und Weiſe ändern, wie die Funktion verſtanden wird. Würde es uns auch nur im Geringſten nützen, ſelbſt wenn es möglich wäre, die Armen von heute morgen zu Reichen zu machen, während wir nichts gethan hätten, den Geiſt zu veredeln, in dem Reichthümer gebraucht werden müſſen? Nein, wir genehmigen die perſönliche Aneignung

von Besitz, aber wir läugnen die absolute Freiheit in der Verwendung desselben. Niemand soll zu uns sagen: „ich will mit meinem Eigenthum thun wie ich will, ohne einen Gedanken an einen Andern als mich selbst.“ Alles Kapital entsteht aus socialer Zusammenwirkung, am Häufigsten durch das Zusammenwirken derer, die vor uns waren, mehr als durch das Zusammenwirken der unter uns Weilenden. Und sociale Rücksichten müssen bei seinem Gebrauch immer im Auge behalten werden.“

„Laßt uns der Bourgeoisie sagen, daß es uns nicht in den Sinn kommt, mit den bestehenden Verhältnissen tabula rasa zu machen, um an ihre Stelle eine neue Gesellschaft zu setzen, die wir a priori aus unseren eigenen Köpfen aufgebaut haben. Unser Glaube ist, daß der Fortschritt weit mehr im Aufbauen als im Zerstören besteht. Aber wir sagen den Reichen, daß es in ihrer Macht steht, große Dinge zu thun, um für die Zukunft diese industriellen Krisen zu verhüten. Nun, um so sprechen zu dürfen, müssen wir es klar machen, daß wir gewisse Doktrinen, die bei den Arbeitern, obgleich unser tägliches Leben sie völlig widerlegt, Beifall finden, gänzlich verwerfen, Doktrinen, deren Lehre dahingeht: „Das Wohlergehen der Industrie kann dadurch erreicht werden, daß man den Verbrauch zum höchsten Grade steigert, ohne Rücksichtnahme auf ökonomische Stetigkeit und Vorsorge.““

„Pierre Laffite hat gesagt: „Unsinnig zu produciren, um ziellos zu verbrauchen, scheint das einzige Ideal der Menschen für ihr irdisches Leben zu sein.“ Und der Repräsentant des Socialismus in Belgien sagt uns, daß das einzige Ziel menschlicher Gesellschaft sei, den persönlichen Verbrauch möglichst zu vergrößern, so daß in der That die gebildetsten Völker diejenigen sein werden, die am Meisten konsumiren. Daher kommt der fortwährende Antrieb, neue Erwerbsquellen oder neue Arten des Verbrauchs zu suchen, der die Beziehungen der Producenten zu den Konsumenten und der Producenten unter einander in fortwährende Verwirrung bringt. Diese immerwährenden Störungen in der Industrie rühren davon her, daß alle Gedanken ausschließlich auf die Productionswuth gerichtet sind — eine Wuth, die nur auf dem Eigennutze beruht, ohne daß einem Gedanken an die Gesellschaft oder Moral dabei Raum gegeben würde. Wie kann man, einer solchen Leidenschaft gegenüber, die Production in irgend ein System bringen? Der Versuch, die Production zu regeln, während der Verbrauch vollständig ungeregelt bleibt, hieße den Karren vor das Pferd spannen.““

„Das einzige Hülfsmittel liegt in einem Fortschreiten der öffentlichen Meinung, und diese Ansichten müssen wir uns selbst schaffen. Wir müssen unsere Theilnahme an diesem tollen Wettlauf um Geld versagen. Wir tadeln die Soldaten, die sich zu einem widerstandslosen Werkzeug eines Angriffs auf die Gesellschaft hergeben. Warum sollten wir widerstandslose Soldaten der Industrie sein, wenn sie das öffentliche Wohl bedroht? Es ist an uns, darauf zu bestehen, daß moralischen und socialen Erwägungen bei der Verwendung des Eigenthums Raum gegeben wird. Die Theologen sind nicht im Stande, die Industrie zu regeln. Die Theologie weiß nichts zu sagen, als dem Reichen das Almosengeben, dem Armen die Entsagung zu predigen. Das ist für uns nicht genug, wir verlangen eine Controle durch die Moral.“

„Ein großer Schutz, den wir haben sollten, ist gesetzlicher Besitz unserer eigenen Wohnungen. Wir sind Wanderer, die ihre Zelte inmitten der modernen Gesellschaft aufschlagen, wir haben in ihr keinen Halt, nichts, was uns an die Vergangenheit oder an die Welt, in der wir leben, bindet.“

„Nach allen Anstrengungen wird es immer große Krisen in der Industrie geben, die keine Voraussicht verhüten kann. Für diese laßt uns selbst durch Versicherungsgelder sorgen; hier aber bleibt Spielraum für die Thätigkeit öffentlicher Körperschaften. Wir verlangen nicht vom Staate, die sociale Frage zu lösen, wir verlangen von ihm nur Versammlungs- und Diskussionsfreiheit. Aber wir behaupten, daß die öffentlichen Behörden, und besonders die Municipalitäten, viel dazu beitragen können, solche Zeiten der Noth durch eine weise Vertheilung der öffentlichen Arbeiten zu erleichtern.“

„Was die Frauenarbeit anbetrifft, so laßt sie uns um jeden Preis verbessern, wenn es möglich ist. Aber wir müssen auf eine allmähliche Besserung sinnen, damit die Frauen eines Tages ihren wirklichen Beruf, die Erziehung und das Hauswesen, wieder aufnehmen können. Die Fabrikarbeit der Frauen ist eine Unnatur, und wir sollten nicht versuchen, sie zu befestigen. Im Uebrigen hängt in der Hauptsache unsere Zukunft von uns selbst ab. Laßt uns unserer Erziehung einen bürgerlichen

Charakter geben, laßt uns eifrig arbeiten an den praktischen Einrichtungen, die unseren materiellen Zustand verbessern können, damit wir dann auch unsere moralische Erhebung damit bewirken können, und bereitet Euch auf den Tag, an dem die Industrie ihre friedliche Herrschaft antreten wird."

Hiermit nahm der junge positivistische Anstreicher seinen Sitz unter dreifachen lauten Beifallssalven des socialistischen Kongresses von Lyon wieder ein.

Der Raum gestattet uns nicht, einen Abriß von alledem zu geben, was über Erziehungsfragen, Lehrlingswesen, Vertretung der Arbeiter im Parlament, Wohlthätigkeitsanstalten für Alter und Krankheit, die Beziehungen zwischen Stadt und Land, städtische und ländliche Industrie, Vagabundenthum und Laster und Schiedsrichter-Collegien gesagt wurde. Ueber alle diese Gegenstände wurden frappante Bemerkungen gemacht, aber mit den wenigen praktischen Vorschlägen, welche vorgebracht wurden, sind wir bei uns längst vertraut. Ein bedeutendes vortreffliches Buch über unsere englische Gewerbefrage ist soeben erschienen: The Conflicts of Capital and Labour, by George Howell. Jeder, der diesen Band mit dem Bericht des Lyoner Kongresses vergleicht, wird sehen, daß die Institutionen der französischen Arbeiter sich noch in ihrer Kindheit befinden, daß ihre Arbeitsbedingungen viel härter sind als bei uns und daß die Trennung der Klassen in Frankreich viel größer ist. Er wird auch bemerken, daß die französischen Arbeiter, im wahren Sinne Socialisten sind, obwohl nicht Kommunisten, daß ihr einziges Ziel darin besteht, ein radikales sociales Heilmittel für das Elend ihres Daseins zu finden.

Die allgemeine Forderung, in der alle ihre Vorschläge gipfeln, ist Versammlungsfreiheit und eine ehrliche Handhabung der bestehenden Fabrikgesetze. Vom Staate erwarten sie nichts, sie lehnen seine Hülfe ab. Der Delegirte der Maschinenbauer von Grenoble tritt auf und spricht:

„Mitbürger, ich bin hierher gekommen mit einem Mandat, welches die Hülfe des Staates für ausgediente Arbeiter verlangt. Seit ich aber die eindringlichen Reden von dieser Tribüne gehört und den Geist dieses Kongresses aufgenommen habe, bin ich überzeugt, der Staat kann uns keine wahre Hülfe angedeihen lassen, sondern kann im Umsehen unser Feind werden. Und ich theile das allgemeine um mich herum herrschende Gefühl, nicht ein schützendes Gesetz zu verlangen, sondern die einfache Abschaffung drückender Einschränkungen."

Allgemein wird das Verlangen nach zwangsweiser unentgeltlicher weltlicher Erziehung, nach Abschaffung der stehenden Heere und der Staatskirchen geltend gemacht. Man beklagt in heftiger Weise die Grausamkeit und Unsittlichkeit, die aus dem System des Lehrlingswesens entspringen. Ueber die direkte Vertretung des Volkes ergießt sich ein wahrer Strom von Beredsamkeit und alle Parteien, alle Deputirten von Versailles werden gleichmäßig verworfen, als mit dem verhängnißvollen Stempel des „Bourgeois" behaftet. Die neue Waffe, um Redlichkeit in eine Vertretung zu bringen, besteht in einem strikten mandat impératif, in ausdrücklichen Instruktionen, wie die Delegirten zu stimmen haben.

Der Delegirte der Bergleute von St. Etienne berichtet, wie sie in der Grube 12 Stunden täglich arbeiten. Die Bergleute fangen mit 10 oder 12 Jahren an, um im Alter von 30 Jahren gebrochen und altersschwach zu enden. Der Abgesandte der Landleute von der Haute Saône ist ein Bauer, der in Epigrammen spricht, Dunoyer und Bossuet citirt und gegen eine Pedantokratie Einspruch erhebt. Er erklärt, daß geistige Befreiung für den Bauer nöthig und Aberglaube der Grund seines Konservatismus sei.

„Sie sagen dem Landmann in Europa, daß seine Ernte nach dem Willen einer Macht gedeihen soll, die der direkte Nachkomme von Isis und Osiris ist. Die alten Egypter glaubten, Isis segne ihre Felder, jetzt hat der Gott Mahomets die Stelle der Isis eingenommen, und doch sieht der Fellah sein Korn nichtsdestoweniger reifen. Religionen vergehen, aber die Gesetze der Natur bleiben bestehen. Der Inder meint, Brama besuche seine Reisfelder. Der Chinese glaubt an das große All oder an Buddha. Die Griechen und Römer sehen im Gedeihen das Werk der Ceres. In Asien ist es der große Lama, in Afrika die große Schlange oder der große Geist." —

Soweit der französische Joseph Arch.*) Ein beredter Bauer sicherlich ist der Bürger Jacquemin, ländlicher Arbeiter aus Fleurey-sur-Saône, aber vielleicht ein

*) Joseph Arch, der Agitator unter den englischen Landarbeitern. Anm. d. Red.

wenig zu vag für praktische Dinge. Aber der Schulmeister ist verreist in der Haute-Saône und, wie es scheint, der Priester ebenfalls.

Historische Abhandlungen und politische Essay's dieser Art führen einen Protest herbei. Ein Deputirter besteht darauf, daß die Apostel des Collectivismus, Positivismus und aller anderen neuen Theorien, zur Ordnung gerufen werden sollen. Der Kongreß begnügt sich damit, förmlich zu beschließen, daß alle Redner zu der Sache sprechen sollen, ein Beschluß, der ein ebenso todter Buchstabe bleibt wie das französische Fabrikgesetz. Einer der bedeutendsten Proteste ist die allgemeine Mißbilligung des französischen Gesetzes der police des moeurs. Es ist dies kein Gegenstand, über den wir uns hier verbreiten können. Aber die Geschichte des Elends, das zum Laster führt, der Hülflosigkeit der in großen Städten verlassenen Jugend, der Resultate des Lehrlingssystems, der Verderbtheit der Vermiethungsagenturen und des polizeilichen Erlaubnißsystems ist furchtbar anzuhören. Die Sprache ist zu derb und deutlich, um hier citirt zu werden. Man kann das Gesagte in einen Satz zusammenfassen aus der Rede einer der weiblichen Delegirten von Lyon: „Les sauvages n'ont rien d'aussi écoeurant, d'aussi révoltant, d'aussi dégradant. Toutes nos forces doivent tendre à ce but: la dèsinfection des Villes par l'abolition des maisons de tolérance et de tous genres de prostitution patentée."

Ich will diesen Bericht mit Auszügen aus einer zweiten Rede von Finance, dem Anstreicher aus Paris und Mitglied der Positivisten-Gesellschaft schließen. Er spricht von der Art und Weise, Stadt und Land zu vereinigen.

„In unserem Verkehr mit dem Bauer," sagt er, „wollen wir uns hüten, sein Gefühl persönlicher Unabhängigkeit zu verletzen; wir wollen uns hüten, ihn mit Theorien zu erschrecken, die in unseren eigenen Köpfen noch rohe Ideale sind. Das Empire und seine 20 Jahre waren die Folge unserer unumschränkten Doktrinen über die Souveränität des Volkes. Und glaubt Ihr den Bauern damit zur Republik oder zum Socialismus herbeizuziehen, daß ihr ihm die Lehre von der gemeinschaftlichen Besitznahme des Bodens predigt? Allerdings ist er der unbeschränkten Theilung des Bodens zu sehr ergeben; die Parcellirung der Grundstücke ist ein nationales Uebel. Aber glaubt Ihr, daß er im Hinblick auf das allgemeine Beste, seine Grenzen zerstören wird, seinen Baum umhauen, den er gepflanzt, die Furche verlassen, die er mit dem Schweiße seines Angesichts genäßt hat, um seinen Acker in ein weites gemeinschaftliches Besitzthum einzuwerfen? Nein, er wird Euren Ermahnungen den Rücken kehren, das Gewehr ergreifen, um seinen Besitz zu vertheidigen, sein eigenes Gut; und die, welche meinen, sie können die Lehren des Collectivismus in den Dörfern verbreiten, wissen wenig von der Liebe, mit der der Landmann an seinem Boden hängt, wie an einem Fetisch."

„Und sollen alle Uebelstände des Besitzes dadurch gehoben werden, daß wir den Besitz zu einem gemeinschaftlichen machen? Nein! Die unpersönliche, namenlose Form des Besitzes ist die schlimmste von Allen. Ein einzelner Besitzer kann ein offenes Herz für Mitleid, Gerechtigkeit und Scham haben, eine Cooperation als Besitzer hat keine Eingeweide für Barmherzigkeit, kein fühlendes Gewissen. Wie die Sache jetzt steht, beutet eine kleinere Zahl von Kapitalisten mehr oder weniger die größere Zahl der Bürger aus. Unter dem System des Collectivismus sind die Rollen gewechselt,und was soll die Ueberzahl verhindern, die Minderzahl zu drücken? Steht der Minorität frei, sich abzusondern, so ist die Zusammengehörigkeit gebrochen und nach einer Absonderung nach der andern gelangen wir zuletzt wieder zum Privateigenthum. Wenn aber das Gesetz die Minderheit zwangsweise verhinderte, sich abzusondern, könnte die Minorität nichts anderes thun, als sich in Geduld zu fügen oder im Namen der Freiheit zu revoltiren. Wir können vor der Tyrannei eines Mannes entfliehen, wenigstens wenn wir uns vom Tyrannen befreien, wie aber sollten wir uns der Tyrannei einer Menge entziehen? Man sagt, die Mehrzahl hätte immer Recht, oder doch gewöhnlich Recht. Nein! Es ist das Gegentheil! Es ist immer die Minderheit, und manchmal ist es ein Mann, der gegen Viele im Rechte ist."

„Wir eifern gegen viele Missethaten der Eigenthümer. Aber wer wird uns gegen diese Missethaten beschützen, wenn der Eigenthümer ein bloses Aggregat ist? Wenn der bäuerliche Grundeigenthümer konservativ ist, wird er ein Mann des Fortschritts werden, einfach weil er nunmehr Einer von Vielen ist? Wenn die Bauern jetzt vollständig Egoisten sind, warum sollen sie dem socialen Fortschritt ergeben werden,

wenn wir sie in Gruppen zusammenballen? Die Majorität ist oft intolerant, bedrückend, gesetzverletzend. Woher soll die Disciplin kommen, die Selbstaufopferung, die Mäßigung der „Collectivisten"? Wer kann ihnen irgend ein Gesetz oder eine Moral auferlegen? Welche Macht soll sie die Pflicht lehren, oder sie zur Einigkeit verbinden? Aus der Anarchie, sagen sie, soll plötzlich Harmonie entstehen; dies ist allerdings ein Wunder, das die Wunder des Evangeliums übertrifft. Es übersteigt mein Verständniß."

„Man sagt uns auch, daß das Privateigenthum an Grund und Boden eine Sache neuerer Entstehung ist. Socialwissenschaft und Geschichte haben, wie es scheint, bewiesen, daß Collectivbesitz des Landes die erste Form des Besitzes war, und daß persönliche Aneignung zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit unter dem römischen Kaiserthum vorkommt und allgemein erst im modernen westlichen Europa geworden ist. Möge dem so sein; ich nenne dies die natürliche Entwickelung des Fortschritts, nicht eine Abweichung oder Erniedrigung. Wenn wir zu dem System der ersten Menschen zurückgehen sollen, so laßt uns lieber das alte Ideal vom Paradies wieder aufnehmen. Weit davon entfernt, zum Collectiveigenthum zurückzukehren, wird das Eigenthum vielmehr immer Privateigenthum bleiben; nicht durch eine neue Gesetzgebung regulirbar, wohl aber durch eine neue Moral. Die Ueberlegenheit der Zukunft über die Vergangenheit wird in allen Stücken darin bestehen, daß man den Zwang des Gesetzes für die freiwillige Annahme einer wissenschaftlichen Moral aufgiebt."

„Auch ist der Besitz nicht die einzige Einrichtung, in welcher, im Namen des Fortschritts, rückwärts zu gehen vorgeschlagen wird. Die Familie ist durch dieselben Wandlungen gegangen, wie der Besitz, und nun wird als Verbesserung vorgeschlagen, man solle zu den gemeinschaftlichen Vereinigungen unserer wilden Vorfahren zurückkehren, die Ehescheidung als Mittel zu diesem Zweck gebrauchend. Und wir wundern uns, daß Frauen nicht an unseren socialen Reformen Theil nehmen! Ihr Gewissen ist besser, denke ich, als unser Wissen. Und so auch ist es eitles Bemühen, das Fieber unserer Gedanken, das uns verzehrt, auf die friedlichen Feldbewohner ausdehnen zu wollen. Laßt das Ende unserer Utopien erscheinen!"

„Wenn man sociale Fragen durch Stimmenauszählen lösen könnte, würde ich an diese Berufung auf Massen glauben. Aber in den schwierigen Problemen, die wir vor uns haben, würde ich die Entscheidung ebenso gern von Abstimmung abhängen lassen, wie bei Behandlung eines Fiebers, das mich ergriffen hätte."

„Ich weiß, daß es in dem Glauben der Collectivisten etwas giebt, das auf den Bauer einwirken könnte: die Unterdrückung des Staates, denn die Autonomie der Commune folgen soll. Gut, aber die Commune ist eine Regierung, sie ist ein kleiner Staat. Laßt uns, wenn wir logisch sein wollen, die Commune ebenfalls aufheben und jede Autorität, welche es auch sei, verbannen, wie einige Demokraten es wünschen. Es ist die Gewohnheit Derer, welche die Herrschaft im Staate ambiren, den Staat herunterzusetzen. Ein Kandidat tritt vor und sagt: „Bürger, ich bin für keinen Staat, für keine Regierung, für keinen Präsidenten, für keinen Meister, für keinen Leiter, einerlei in welcher Sache. Wir müssen unsere Ideen herrschen lassen, wir müssen unsere Partei organisiren und so wählt mich zu Eurem Leiter!" Und er erreicht seinen Zweck."

„Es ist immer die Rede von Mißbräuchen des Staates, von Mißbräuchen des Eigenthums, von Uebelständen der Ehe — bis es scheinen möchte, als ob Alles Mißbrauch wäre und von der Oberfläche der Erde wegreformirt werden müßte. Mißbräuche giebt es genug — wir sind hier, um sie zu bekämpfen. Aber Abschaffung ist nicht Reform, und ich glaube nicht, daß es eine Panacee oder ein Lebenselixier für irgend eine sociale Krankheit giebt. Der Communismus, den sie Collectivismus oder Vergenossenschaftung nennen, hat, nach seinem eigenen Bekenntniß, weder eine Philosophie noch eine moralische Doktrin; er sagt nichts über Erziehung, lehrt nichts in Betreff von Pflichten. Er ist ein einfacher Versuch, sich nur mit der materiellen Frage zu beschäftigen. Wenn dem so ist, ist es eine unvollkommene Art von Socialismus. Denn der Socialismus, der seines Namens werth sein will, muß eine vollständige Regeneration der Gesellschaft vorbereiten, in philosophischer und religiöser, politischer und socialer Beziehung."

„Wenn wir hierin unsern Weg klar vor uns sehen, so mögen wir auf das Land gehen und unsern Glauben verkündigen. Unterdessen laßt uns die Beziehungen

zwiſchen Stadt und Land pflegen, insbeſondere zwiſchen unſerer ländlichen Bevölkerung und Paris, der großen Stadt, der Mutter und Märtyrerin des Fortſchritts. Dort, zu einer fernen Zeit, die wir noch nicht ſehen, in einer regenerirten Geſellſchaft, die wir jetzt nur dämmernd vorausahnen können, werden die Vertreter der Nationen zuſammenkommen, um die endgültige Aera der Menſchheit zu feiern: Wenn Arbeit die Stelle des Kriegs eingenommen haben wird, Wiſſenſchaft die der Theologie und die Menſchheit die Stelle von Gott!" (Lauter Beifall.)